

GÜNTER BLOBEL UND HANS-JOACHIM KUKE

DER STREIT UM POTSDAMS MITTE – SPIEGEL DER KRISE VON ARCHITEKTUR, STÄDTEBAU UND GESELLSCHAFT

Am 25.9.2011 trafen sich die Ordensträger des Pour le mérite in Brandenburgs Landeshauptstadt Potsdam zu ihrer Herbsttagung. Die Stadt ist insofern mit dem Orden verbunden, da einer seiner Stiftungsherren, Friedrich der II., der Große, vier Jahre nach seinem Regierungsantritt 1740 Potsdam als seine Lieblingsresidenz endgültig zu seinem »Lebensmittelpunkt« machte. Der König lebte in Friedenszeiten von Anfang Mai bis Mitte September im Weinbergschlößchen Sanssouci. Im Winterhalbjahr residierte Friedrich der Große im Potsdamer Stadtschloß, nach dem Siebenjährigen Krieg nur unterbrochen von immer seltener und immer kürzer werdenden Aufenthalten in der Hauptstadt Berlin.

»Potsdam va devenir une école d'architecture«, beschrieb Friedrich seine Absichten für das bis dahin künstlerisch mit Ausnahme des Schlosses und der Kirchen völlig bedeutungslose Potsdam. In den 46 Jahren seiner Regierungszeit kam es zu einem im 18. Jahrhundert unikalenen Phänomen. Mit erheblichen staatlichen Mitteln ließ der König berühmte Beispiele der italienischen, aber auch der holländischen und englischen Architekturgeschichte sowie ein Beispiel des zeitgenössischen Pariser Kunstkreises in seiner märkischen Resi-



Abb. 1: Potsdams »Dreikirchenblick«

denz – anfangs seinen Architekten gegenüber noch halbwegs psychologisch rücksichtsvoll – umsetzen, und es entstand ein gebautes Architekturlexikon in Potsdam. Selbstverständlich blieb schon den zeitgenössischen Betrachtern die Diskrepanz zwischen dem nicht vorhandenen Reichtum der Bewohner und dem Anspruch der Fassaden nicht verborgen. Abgesehen vom persönlichen Spleen und dem Trachten nach königlichem Prestige: Der Erziehungszweck, nämlich das allgemeine Bauniveau langsam auf internationale Standards zu heben, erfüllte sich nach und nach.

Auch der Stifter des modernen Ordens als eines zivilen Verdienstordens für die Künste und Wissenschaften, Friedrich Wilhelm IV., schätzte Potsdam außerordentlich. Die Rolle dieses Königs, vermutlich der architektonisch begabteste Monarch des 19. Jahrhunderts als Bauherr, die Rolle der Spitzenarchitekten Carl Friedrich Schinkel, Ludwig Persius, Ferdinand von Arnim und anderer mehr in einer effizienten staatlichen Bauverwaltung, die als Teil der Mini-

sterialbürokratie sowohl als technische, aber eben auch als ästhetische Oberinstanz ganz erstaunliche Befugnisse gegenüber anderen, sehr viel »mächtigeren« Ressorts hatte, prägte auch die Stadt des 19. Jahrhunderts in besonderem Maße, die mit einer ganz eigenen »italianità« bald das preußische Arkadien genannt wurde. Die starke Stellung einer entstehenden staatlichen Denkmalpflege und der politische Wille bis ins 20. Jahrhundert, bis in die Tage Kaiser Wilhelms II., das baukulturelle Erbe als Denkmal auch einer bildungsästhetisch verpflichteten, vielleicht sogar sehnsuchtsvollen Seite Preußens zu erhalten, wurde auch nach Ende der Monarchie bis 1939 bruchlos weitergeführt.

Insgesamt hatten im Laufe von dreihundert Jahren die brandenburgischen Hohenzollern mit bemerkenswerter Konsequenz und Durchsetzungskraft, aber auch mit ganz erstaunlich sublimem künstlerischem Verständnis eine ganze Residenzlandschaft, sehr lokaltypisch und doch auf international vorzeigbarem Niveau, geformt. Die Stadt wuchs zum bevorzugten Ort der Monarchie und weithin zum Symbol des Staates Preußen – mit all seiner Doppelgesichtigkeit. Potsdam besaß am Ende eines der bemerkenswertesten historischen Städtebilder in Deutschland.

Der eigentliche Kern der Stadt wurde am 14. April 1945 durch einen englischen Luftangriff getroffen. Die großen innerstädtischen Sakralbauten, das zentrale Stadtschloß und der Rayon der umliegenden, teilweise sehr anspruchsvollen Bürgerhäuser brannten aus. Potsdam traf danach mit voller Wucht ein ideologisches Geschichtsbild, das das Grauen des Nationalsozialismus wesentlich durch die Existenz des preußischen Staates »erklärte«. 1945 erfolgte der Exodus der ehemaligen Eliten, dem über die Jahrzehnte ein fast vollständiger, im Zuge des Aufbaus der neuen sozialistischen Bezirkshauptstadt durchaus erwünschter, mit durchaus repressiven Mitteln beförderter »Bevölkerungsaustausch« folgte. Parallel dazu verlief bis 1989 ein rücksichtsloser Umbau mit den Mitteln des modernen Städtebaus, der im nachhinein wie eine einzige *damnatio memoriae* wirkt. 1959/60 wurde das aufrecht stehende, nur im Inneren ausgebrannte Potsdamer Stadtschloß gesprengt. Mitte der 1960er Jahre



Abb. 2: Kaiserstraße, Ecke Alter Markt um 1850 und 2012.
Das mittige Eckgebäude war eines jener palladianischen Palastzitate
aus friderizianischer Zeit.



Abb. 3: Schloßstraße, Ecke Alter Markt um 1850 und 2012



Abb. 4: Potsdamer Garnisonkirche, abgerissen 1968

begannen die Abrisse in der zentralen Breiten Straße, bis 1965 wurde der Potsdamer Stadtkanal, der in niederländisch anmutender Weise das gesamte Stadtzentrum durchzog, zugeschüttet. 1968 fiel die kriegsversehrte Garnisonkirche, sechs Jahre später die Reste der Heiliggeistkirche. Bis 1989 verschwanden ganze Straßenzüge intakter barocker Bauten.

Erstaunlich ist, daß sich nach fast 60 Jahren zweier aufeinanderfolgender Diktaturen das erste frei gewählte Stadtparlament zur geschichtlich gewachsenen Stadtgestalt bekannte und für die zukünftige städtebauliche Entwicklung 1990 die »behutsame Wiedernäherung an das charakteristische, historisch gewachsene Stadtbild« als zentrale Prämisse für die Zukunft festlegte. Das war eine Drehung der städtischen Planungsziele um 180 Grad.

Vom »Stadtschloßgrundstück« zum »Landtagsneubau«

Im Jahrzehnt von 1990 bis 2000 gab es immer wieder Versuche, das Stadtschloß wiederaufzubauen, die allerdings niemals konkret wurden. Ein folgenreiches Zeichen wurde mit der Rekonstruktion des Fortunaportals 2000-2002 gesetzt. Dieses Tor über dem Haupteingang in den Schloßhof, von dem Hugenottenarchitekten Jean de Bodt bis 1701 errichtet, war der Beginn der klassischen Potsdamer Baukunst, der Sprung auf das europäische Niveau ambitionierten Bauens. Im nachhinein betrachtet, war das Tor der entscheidende Fuß in der Tür. 1999 hatte sich der Verein für das Fortunaportal gegründet, aus dem dann der Verein Potsdamer Stadtschloß e. V. hervorging. Durch eine Kooperation zwischen dem Fernsehjournalisten Günther Jauch und der Deutschen Zementindustrie konnte der Verein die notwendigen Mittel für den Bau bereitstellen – die öffentliche Hand hatte jedwede pekuniäre Hilfe kategorisch ausgeschlossen. Das bis 2002 wiedererrichtete Fortunaportal wurde noch allgemein begrüßt. Als ob nie verschwunden, wurde das Fortunaportal mit rasanter scheinbarer Selbstverständlichkeit wieder ein Potsdam-Motiv, Selbstidentifikation für Stadt und Land.

Das Fortunaportal wird der einzige Bauteil innerhalb des zukünftigen Landtagskomplexes sein, der das Prädikat einer originalgetreuen, handwerklichen Rekonstruktion verdient – ein bleibendes Dokument bürgerschaftlichen Engagements.

2005 beschloß der brandenburgische Landtag mit der Mehrheit einer Großen Koalition die Errichtung eines Parlamentsgebäudes. Der Bau sollte in »den äußeren Um- und Aufrissen des historischen Gebäudes« aufgeführt werden. Mit dem »historischen Gebäude« war eine der elegantesten Residenzen des 18. Jahrhunderts, das historisch bedeutendste Profangebäude Brandenburgs überhaupt gemeint: das Potsdamer Stadtschloß. Die Formulierung des Landtags bedeutete für Kenner die originalgetreue Wiedererrichtung aller Fassaden, ihre Gliederung analog der historischen Form auf den alten Fußlinien einschließlich der genauen Rekonstruktion aller Dächer. Nicht jedoch für die brandenburgische Landesregierung.

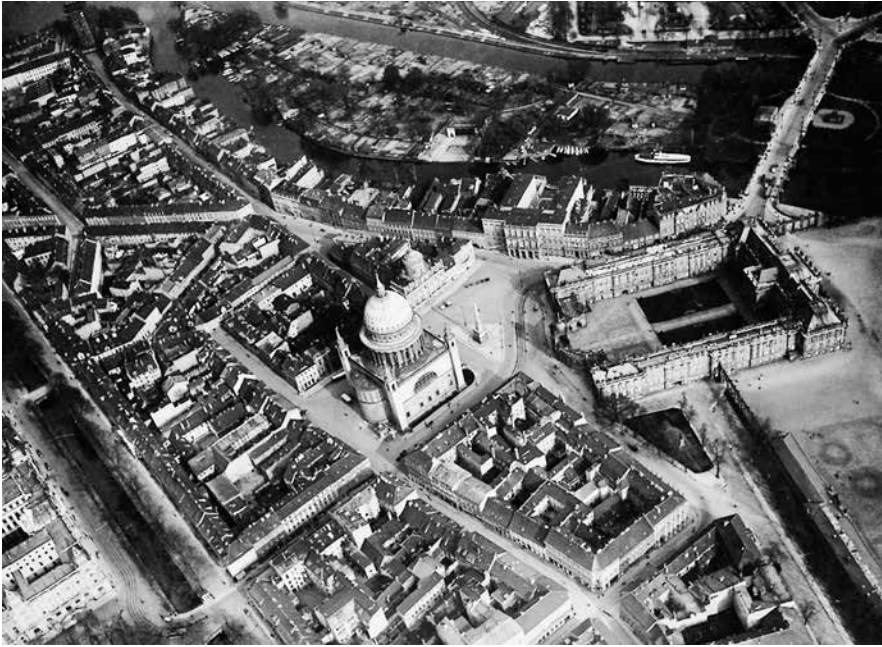


Abb. 5: Potsdams Alter Markt mit Stadtschloß, Nikolaikirche und Langer Brücke, Luftaufnahme um 1930, © Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz

Für sie war die Formulierung hinreichend vage für alle möglichen Optionen; sie betrachtete das »Problem« politisch und nach außen rein technisch. Funktional sollte eine Länderfusion mit Berlin mit Parlamentssitz in Potsdam vorweggenommen werden – was sofort ein Platzproblem im Knobelsdorff-Bau schuf. Politisch sollte anscheinend jeder Eindruck eines rückwärtsgewandten »Preußen-Revivals« vermieden werden. Hinzu kamen sicherlich auch persönlich-weltanschauliche Abneigungen vieler Regierungsmitglieder gegen die historische Form.

Das Bewußtsein prägt anscheinend doch das Sein: Als erstes drängte die Landesebene darauf, das als »ehemaliges Potsdamer Stadtschloß« definierte Grundstück in »Areal für den Landtagsneubau« umdefinieren, politisch korrekt aktualisieren zu lassen; das floß allerdings folgenreich in die Rechtsetzung ein.

Ein nicht öffentlicher Architekten-Investoren-Wettbewerb innerhalb des beschlossenen Public-Private-Partnership-Verfahrens, dessen Ergebnisse niemals veröffentlicht wurden, fehlende Transparenz, minimale Informationspolitik des Landes und schließlich die zweimalige Ablehnung des für den Bau notwendigen Bebauungsplanes im Stadtparlament führten im November 2006 zur Gründung von »Mitteschön!«, einer Initiative von Bürgern für die Mitte der Stadt. Es folgten regelmäßige »Montagsdemos« der Potsdamer für ihr Stadtschloß, eine Reihe von Veranstaltungen und schließlich die »Dinner-Demos« auf dem Alten Markt mit jeweils mehreren tausend Teilnehmern, die die Dimension einer lokalen Großveranstaltung annahmen. Es war die Bürgerinitiative, die mit dem Anfangsmittel der Demokratie, nämlich der öffentlichen Rede auf dem zentralen Platz der Gemeinde, der Diskussion die Resonanz verschaffte, die endlich der allgemeinen Bedeutung dieses »Gebäudes« entsprach. Mit einiger Wahrscheinlichkeit war es auch dieser öffentliche »Lärm« der Bürgerinitiativen, das öffentlich vorgetragene Bekenntnis vieler Bürger zum Stadtschloß als dem zentralen Bau und die offensive Verteidigung der Schönheit der historischen Form, die den Mitbegründer des SAP Konzerns Prof. Dr. Hasso Plattner veranlaßte, in Abstimmung mit der Landesregierung über seine Stiftung Ende des Jahres 2007 eine Großspende zugunsten des Landes in Höhe von 20 Millionen Euro zu tätigen. Damit waren die Mehrkosten für sämtliche Fassaden in der historischen Form gedeckt. Um das bereits laufende Verfahren, das sich anscheinend weit von der historischen Form entfernt hatte, wettbewerbsrechtlich auf diese neue Tatsache umzustellen, war ein erheblicher finanzieller Aufwand notwendig.

Zu einer Änderung des Raumprogramms oder einer Anpassung an die neue Lage war die Landesregierung allerdings nicht mehr bereit. Die Vorschläge der Initiativen, das Raumprogramm des Landtages zu modernisieren und zu verschlanken, wurden offiziell nicht zur Kenntnis genommen. Weitere fachliche Anregungen der Initiativen bezüglich der richtigen historischen Formen konnten zwar dem Ministerium übergeben werden – ob sie berücksichtigt wurden,



Abb. 6: Ostseite des Alten Marktes um 1850: »Knobelsdorff-Haus« (nach Marble Hill Haus, London), Palast Barberini (nach römischem Vorbild) und östlicher Kopfbau des Stadtschlusses. Rechts: Situation 2012

ist nicht bekannt. Deutlich abgelehnt wurde der Vorschlag, wenigstens die Option einer Rekonstruktion von Innenräumen für die Welt von morgen offenzuhalten. Daß diese Räume bestens dokumentiert sind, ihre Ausstattung größtenteils erhalten ist und mit ihnen die Einführung der allgemeinen Schulpflicht, die Abschaffung der Folter und der Pressezensur, die Ideen von Rechtsstaatlichkeit, religiöser Toleranz, verkürzt gesagt ein zentraler Knoten der europäischen Geschichte und der europäischen Aufklärung, verbunden war, hatte für die Landesregierung offenbar keine Bedeutung.

Soweit öffentlich wahrnehmbar, hatte sich das (weisungsgebundene) Landesamt für Denkmalpflege rein auf die rechtliche (Nicht-)Zuständigkeit zurückgezogen; der Landeskonservator wie auch die Leitung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg nahmen während der gesamten Diskussion eine entschieden ablehnende Haltung gegenüber jedweden Rekonstruktionsbemühungen des Potsdamer Stadtschlusses ein.

Seit dem 25. 3. 2010 ist das Gebäude in Bau und soll Ende 2013 als Landtag in Betrieb gehen. Architekt ist Peter Kulka, der Architekt

des Sächsischen Landtags, der bislang als entschiedener Rekonstruktionsgegner aufgefallen ist. Eine Grundlagenforschung zu dem Bau fand – soweit öffentlich ersichtlich – nicht statt. Im Rahmen einer von insgesamt überhaupt nur zwei öffentlichen Veranstaltungen zum Landtagsbau wurde im März 2010 vorgestellt, in welcher Weise ein gutes Dutzend Fotografien der preußischen Meßbildanstalt vom Beginn des 20. Jahrhunderts computertechnisch für Planungsgrundlagen umgerechnet worden war. Weitere Untersuchungen fanden nur im Rahmen der gesetzlich vorgeschriebenen Bodenarchäologie statt, die die nördliche Hälfte des Grundstücks nach fachlicher Untersuchung zur vollständigen Auskoffierung zugunsten einer Landtagstiefgarage freigab.

Der Landtagsneubau Brandenburgs wird ein um ein Drittel größeres Volumen als das Potsdamer Stadtschloß, einen deutlich verkleinerten Ehrenhof, eine andere Geschossigkeit und ein anderes Dach haben. Die fein ausgewogen maßvollen Proportionen, die übrigens auch ein »Urmeter« der Potsdamer Stadtgestalt darstellten, werden dadurch beschädigt. Besonders ärgerlich ist die Tatsache, daß die seitlichen Kutschturfahrten verschwinden, der Innenhof geschlossen wird. Diese Durchfahrten waren von enormer urbanistischer Wichtigkeit, garantierten kurze Wege, Öffentlichkeit im Innenhof, verbanden damit Schloß und Stadt und machten den Hof absichtsvoll zum größten Saal des Schlosses mit dem Himmel als Decke; eine Situation, die zwischen den Kriegen für legendäre Hofkonzerte und eine Vielzahl von öffentlichen Veranstaltungen genutzt wurde. Es ist demokratietheoretisch bedenklich: Der letzte deutsche Landtagsbau für lange Zeit fällt, was die Zugänglichkeit und die Integration in den Stadtorganismus anlangt, weit hinter die Abschottungs- und Sicherheitsbedürfnisse der Kurfürsten, Könige und Kaiser der Vergangenheit zurück. Im Inneren wird nichts mehr an die historischen Innenräume erinnern. Das als Stahlbeton-Konstruktion errichtete Gebäude mit nun vereinheitlichend gerasterten Fassaden wird mit einer zweischaligen Fassade umgeben, deren vier äußere Seiten weitestgehend dem Original entsprechen sollen, wobei gerade die vielfältigen (nach heutiger technokratischer Sicht)

»Irregularitäten« die Fassaden lebendig wirken ließen. Die erhalten gebliebenen Spolien werden zum Alten Markt hin wiederverwendet, alle anderen verwendbaren Originalteile zu einer »Erinnerungsecke« zusammengefaßt. Von dem reichen Skulpturenzyklus, der in antik-römischer Anmutung als Zeichen für die Selbstverpflichtung der kultivierten und damit guten Regierung die Attika des Stadtschlusses bekrönte, wird wohl nur knapp die Hälfte der ursprünglich 76 Figuren wieder auf den Außenseiten des Neubaus zurückkehren können. Hier erwartet die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten als Eigentümerin der in unterschiedlichster Schadensgradation erhalten gebliebenen Fragmente höchstes denkmalpflegerisches Niveau, für das die Bürgerschaft ca. 6 Millionen Euro aufbringen soll.

Leitbauten in Potsdam

Nach den Erfahrungen mit Potsdams zentralem »Leitbau«, ein Begriff, den der Nestor der sächsischen Denkmalpflege nach dem Zweiten Weltkrieg, Hans Nadler, in Dresden schon in den späten 1970er Jahren in die (nicht nur) akademische Debatte eingeführt hatte, war es für die Öffentlichkeit überraschend, mit welcher Geschwindigkeit auf der kommunalen Ebene planungsrechtliche Vorgaben für die umliegende Bebauung die Wiedererrichtung von »Leitbauten« vorschrieben. Es scheint, als ob der Streit um das Potsdamer Stadtschloß, die Tatsache, daß sich offenkundig eine ebenso streitbare wie kompetente Öffentlichkeit für die Zukunft der Potsdamer Mitte gebildet hatte, von den politisch entscheidenden Kreisen wahrgenommen wurde. Die Stadt Potsdam hatte alle entscheidenden Karten in der Hand, da fast alle Grundstücke aufgrund der Enteignungen nach 1945 in öffentlichem Besitz waren. Am 1. September 2010 beschloß die Potsdamer Stadtverordnetenversammlung fast einstimmig das »Leitbautenkonzept« für die Potsdamer Mitte. Es umfaßt die Rückkehr zu den historisch überlieferten Straßenzügen, grosso modo zu den historischen Parzellen und damit die ausdrücklich gewünschte Chance für individuelle Bauherren. Fest-



Abb. 7: Die Potsdamer Mitte. Grau unterlegt: nach 1945 abgerissen, gelb: Leitbautenvorschläge, rot: historischer Bestand.

© Christopher Kühn und Hans-Joachim Kuke

gelegt wurden insgesamt 11 »Leitfassaden« und ein »Leitbau«, die originalgetreu von den Investoren wiedererrichtet werden müssen. In Potsdams »Quartier I«, dem Stadtentree nach der Langen Brücke, werden direkt gegenüber dem Landtag der Palast Barberini als Leitbau sowie zwei weitere Leitfassaden – Beispiele jener Palastadaptationen aus friderizianischer Zeit – als originalgetreue Rekonstruktionen eine entscheidende Front der Stadt Potsdam in historischer Form wieder fassen. Die übrigen fünf Parzellen werden in den unterschiedlichen Varietäten von »Moderne« bebaut, allerdings von teilweise namhaften Architekten. Nun begannen die Mühen der Ebene. Die fehlende Mitte einer kleinen Großstadt mit klangvollem Namen für Gegenwart und Zukunft wieder zu bebauen ist in der Praxis heute ein in jeder Hinsicht hochkomplexes Unterfangen, und ob die Beschlüsse wirklich wie veröffentlicht umgesetzt werden, ist nicht völlig sicher.



Abb. 8: Blick von der Langen Brücke auf Stadtschloß
und Garnisonkirche

Die Macht der Bilder

Ungefähr ein Jahr vor Baubeginn des Potsdamer Landtags, des Stadtschlusses ergab sich ein Kontakt der Potsdamer Initiativen mit den Friends of Dresden Inc., New York. Der Vorstand in New York entschloß sich zur Hilfe in einer zeitgemäßen Form. Die Potsdamer Stadtmitte war zwar außerordentlich gut fotografisch dokumentiert, die erhalten gebliebenen Glasplatten der Preußischen Meßbildanstalt selbst hoch wertvolle Dokumente der Photographiegeschichte, die zusammen mit vielen anderen Quellen schon vor 1989, aber verstärkt danach immer wieder publiziert wurden.

Gemäß der Erfahrung »the media is the message« sollte der Wirkungsbereich dieser Bilder sozusagen aufklärerisch im Sinne einer Bewußtwerdung erhöht werden, da für eine breitere Öffentlichkeit mit völlig gewandelten Sehgewohnheiten die historischen Aufnahmen kaum noch verständlich waren.



Abb. 9: Die Potsdamer Mitte von Südwesten, computergraphische Darstellung des Gesamtmodells

Durch sehr nennenswerte Mittel der Friends of Dresden wurde nun Schritt für Schritt die Visualisierung des Wertes der historischen Potsdamer Mitte in ganz neuer Form durch die Dresdner Firma Arte4D möglich. Die Bilder sind mittlerweile zu einer Internetplattform zusammengeführt.

Die 2009 bis 2012 entstandenen Bilder sind Ergebnis einer fruchtbaren Kooperation von historischer, kunsthistorischer, architektonischer und computertechnischer Expertise des 21. Jahrhunderts. Sie sind sicher noch in manchem Detail fehlerhaft – fußen aber auf wissenschaftlich-technischer Basis, und ernst zu nehmende Kritik an ihrem Wahrheitsgehalt war bislang nicht vernehmbar.

Diese Bilder vergegenwärtigen bis auf weiteres den Zustand der Potsdamer Mitte um das Jahr 1850 herum.

Sie machten der Bevölkerung überhaupt erst wieder die einstige hochkarätige Qualität der Mitte ihrer Stadt unmittelbar verständ-



Abb. 10: Stadtschloß und Lustgarten vor 1713

lich und bleiben ein entscheidendes Argument für die zukünftige Entwicklung. Diese Bilder wurden vielfach publiziert, diskutiert und lösten in der Öffentlichkeit einen Aha-Effekt aus; eine Aufklärungsarbeit, die sogar Wirkung bis in die wissenschaftliche Welt hinein entfaltete. Völlig in Vergessenheit geraten war etwa die Tatsache, daß bis 1713 der Potsdamer Lustgarten die früheste Rezeption der Versailler Vorbilder gewesen war, und zwar in einer Opulenz, die sich für diesen frühen Zeitpunkt in keiner anderen Residenz im Deutschen Reich nachweisen läßt. Die eigentlich für eine tagesaktuelle Debatte – die Stadt Potsdam hat vor, diesen heute modern gestalteten ältesten öffentlichen Garten teilweise zu überbauen – gedachten Bilder haben einen Anstoß für die aktuelle gartenhistorische Forschung gegeben.

Potsdam fand sich, durch den Landtagsbau vorgezeichnet und nicht zuletzt durch diese Visualisierungen mit im Zentrum einer gesell-



Abb. 11: »Friderizianische Architekturzitate«: Palazzo Barberini (Rom), Palazzo Chiericati (Vicenza), Palazzo Pompei (Verona)

schaftlichen, im besonderen aber auch akademischen Debatte wieder, die sich schon im letzten Drittel des 19., virulent dann an der Schwelle zum 20. Jahrhundert entzündet hatte und zunächst von den denkmaltheoretischen Überlegungen etwa von Alois Riegl oder Georg Dehio ausging. Über einhundert Jahre später ist die Debatte um vieles schärfer geworden, wobei die Einwände der Kritiker von »Geschichtsklitterung« bis hin zur Warnung vor dem »Disney-Land der Städte« reichen, was auch noch der notorisch notleidenden Denkmallandschaft die Ressourcen entziehe: »falsche Schlösser graben den echten das Wasser ab«.

Aus Potsdamer Sicht greift dieses »Entweder-Oder« heute zu kurz. Rückblickend und angesichts der Ausgangslage von vor über 10 Jahren läßt sich in Anspielung auf Friedrich II. heute tatsächlich von einem »Mirakel« in Potsdam sprechen. Die Stadtmitte erhält ihren zentralen



Abb. 12: Blick über den Stadtkanal nach Osten mit Alter Post und »Probenhaus«, einer Paraphrase von Huis Trip, Amsterdam (Justus Vinboons, 1655 ff.). Bis auf eines wurden alle dargestellten Bürgerhäuser in den 1950er Jahren niedergelegt.

Leitbau zurück, und zwar an der Stelle, an der geschichtlich die später zeitweilig europäische Bedeutung der Stadt und der Region begann. Kunsthistorisch betrachtet wird der Bau keine »Rekonstruktion«, nicht einmal eine Teilkopie. Die Vielzahl von Unkenntnis und Arroganz geschuldeter, unnötiger, der einstigen Schönheit abträglicher Manipulationen im Großen wie im Kleinen wird vor der Geschichte ein Dokument brandenburgischen Regierungshandelns am Anfang des 21. Jahrhunderts werden. Eines aber läßt sich bereits jetzt feststellen. Der regierungsamtliche Begriff »Landtagsneubau« konnte sich nie durchsetzen. Die Bevölkerung spricht vom »Stadtschloß«, und schon das Richtfest Mitte November 2011 wurde mit über 10.000 Menschen zu einer überwältigenden Zustimmungsbekundung. Wenn nun auch in der Potsdamer Mitte, den Quartieren unmittelbar um den Landtag, »Leitbauten« entstehen sollen, ist dies das Ergebnis



Abb. 13: Blick über die Plantage nach Osten mit Langem Stall und Garnisonkirche (abgerissen 1968) und Front am Stadtkanal mit Brockschem Haus. © arstempano

einer breiten gesellschaftlichen Diskussion, die ganz wesentlich von den Bürgerinitiativen angestoßen wurde. Dieses Ernstnehmen von Partizipation blieb naturgemäß auch innerhalb der Bürgerschaft nicht ohne Kritik, da auch in Potsdam allein der Gedanke an die Rekonstruktion von Baudenkmälern in Form einer »Erinnerungsarchitektur« vielfach pathologisch allergische Abwehrreaktionen hervorruft. Vielleicht war »Mitteschön« daher gut beraten, sich immer auch als Anwalt für qualitätvolle, dem genius loci angemessene und damit im doppelten Wortsinn rücksichtsvolle neue Architektur zu verstehen.

Politik und Verwaltung betrachten die Tatsache, daß sich die Bürgerinitiativen mittlerweile zu einer ernst zu nehmenden Kraft entwickelt haben, aus unterschiedlichen Motiven mit Argwohn, geht es doch auch um Konkurrenz um Entscheidungsspielräume. Die gestalterische Zukunft der Potsdamer Mitte hat sich zu einem Thema mit einem für die Politik unkalkulierbaren Aufregungspotential entwickelt. Es kann Kettenreaktionen auslösen, die sich nicht mehr



Abb. 14: Blick durch die Kaiserstraße zum Stadtschloß.

Nach 1945 wurden sämtliche kriegsbeschädigten Gebäude abgerissen, der Straßenzug aufgegeben.

an »Zuständigkeitsregelungen« halten. Auch akademische Fachkreise führen angebliche Fortschrittsfeindlichkeit, Naivität oder Nostalgie ins Feld, aber dahinter steht auch die Sorge um die Deutungsmacht, den Gewichtsverlust, den eine angebliche »Vulgarisierung« durch eine echte, nämlich breite Öffentlichkeit in der Debatte mit sich bringen könnte.

Daher sind auch in Potsdam diese Debatten eben nicht nur eine Neuauflage der »Querelle des anciens et des modernes« – die erstmals terminologisch manifest und geistesgeschichtlich sehr folgenreich die führende, die Pariser Akademie in den 1670er Jahren erschütterte – im heutigen Architektur- und Städtebaudiskurs. Sie sind Ausdruck einer Krise.



Abb. 15: Der Potsdamer »Acht-Ecken-Platz«, Blick nach Süden.

Sämtliche Gebäude wurden nach dem Krieg abgerissen, der Straßenzug autogerecht verbreitert. Die einzig erhalten gebliebene Ecke (Betrachterstandpunkt) wird gegenüberliegend links mit einem Leitbau nach historischem Vorbild komplettiert.

Im Zeichen von Globalisierung und rasanten gesellschaftlichen Umschichtungsprozessen, aber auch im Zeichen einer wachsenden Entfremdung zwischen Politik und Bevölkerung ist diese Rückbesinnung auf die eigene, unverwechselbare, auch Regional- Geschichte Ausdruck einer Suche nach Halt und nach Identität. Auch in Deutschland hat mittlerweile die Architektur nur noch eine Halbwertszeit von gerade einmal 20 Jahren, und die Bauten der Nachkriegsmoderne, mittlerweile der 1980er Jahre werden heute, allen Nachhaltigkeitsforderungen zum Trotz, (oft sehr bedauerlich schnell) abgerissen.

Bezogen auf Architektur und Städtebau offenbart auch die Potsdamer Lokalproblematik, wie sehr der »internationale Stil« der Moderne in weiten Teilen der Bevölkerung als austauschbar, beliebig und kalt empfunden wird und wie wenig rein technokratisch-kaufmännische Lösungen heute noch akzeptabel erscheinen.

Es wäre eine Frage ersten Ranges an die akademische Welt, warum es nach über 100 Jahren des modernen Bauens der Architektur so erschreckend selten gelungen ist, dauerhaft positive Emotionen auszulösen, Bilder und Identifikation zu schaffen und eine allgemeine Bindungskraft für die Menschen zu entfalten.